

geschaffenen institutionellen Voraussetzungen;
3. der literaturwissenschaftlichen Forschung und
4. der didaktischen Theorie und Praxis.

Das Buch ist nach Epochen gegliedert; die Darstellung wird ausführlicher, je mehr sie sich der Gegenwart nähert. Innerhalb der Epochen-Abschnitte werden jeweils die vier genannten Gegebenheiten behandelt, und zwar stets auf der Grundlage der primären Quellen. Das Arrangement ist überaus geschickt, so dass die Untersuchung mitunter zu einer geradezu spannenden Lektüre wird: Der rote Faden Herodots leitet den Leser durch die Geschichte von Aufstieg und Niedergang des deutschen humanistischen Gymnasiums. Die zwischen Inhalt und Form sowie zwischen Humanität und Patriotismus pendelnden allgemeinen Vorgaben werden ebenso geduldig geschildert wie die Wege und Irrwege der Forschung, die mit dem ersten großen Prosa-Autor Griechenlands mehr Mühe hatte als mit der gesamten Dichtung, abgesehen vielleicht von Homer.

Die Diktion ist klar und frei von terminologischem Ballast. Der Verfasser hält für alle Details seines Stoffes, auch die peinlichsten, ein ebenso unmissverständliches wie ausgewogenes Urteil bereit. Was er zur Herodot-Lektüre während der NS-Zeit bemerkt (Seite 243), kann der Rezensent aus eigener Kenntnis bestätigen: Das Festhalten am traditionellen Stoff gab tatsächlich den Lehrern, die das wollten, Gelegenheit, ihren Unterricht von der offiziellen Doktrin freizuhalten, ja, regimekritische Töne in die Interpretation einzuflechten.

Man wird dem Verfasser für diese gründliche, ganz und gar aus sich selbst verständliche Untersuchung Dank wissen. Ein Bereich, eine Dimension des Themas ist wohl noch nicht ausgeschöpft: Wie nahm sich die Herodot-Lektüre neben anderen Autoren aus, neben Xenophon, Thukydides und Homer?

MANFRED FUHRMANN

Rainer Nickel, Lexikon der antiken Literatur. Düsseldorf/Zürich (Artemis & Winkler) 1999, 904 S., DM 98,- (ISBN 3-538-07089-X).

Wer Näheres über ein Werk der antiken Literatur wissen will, bei dem er sich nur noch

an den Übersetzungs- oder Originaltitel erinnert, dem nützen die gängigen, nach Autoren geordneten Lexika nichts. (Zuletzt: Metzler Lexikon antiker Autoren, hg. v. Oliver Schütze, Stuttgart, Weimar 1997¹.) Aber dafür gibt es jetzt das hier vorzustellende Buch. Der Typ Werklexikon ist nicht neu: Ihn repräsentiert für Antike, Spätantike, z. T. Byzanz Egidius Schmalzriedt, Hauptwerke der antiken Literatur, München 1976². Mitberücksichtigt ist das antike Schrifttum bei Gero von Wilpert, Lexikon der Weltliteratur II: Hauptwerke, Stuttgart 1968 u. ö.³, und vor allem im „Kindler“⁴; weitere derartige Wissensspeicher seien hier nicht genannt. N(ickel), Gymnasialdirektor und Verfasser zahlreicher didaktischer sowie anderer Publikationen, geht übrigens nicht auf Schmalzriedt usw. ein. Erfasste dieser 500 Werke, so N. 2300, z. B. allein 70 von Lukian stammende oder unter seinem Namen tradierte Werke; auch Biblisches und Patristisches⁵ bis hin zu Photios’ „Bibliothek“ und der Anthologia Planudea (13. Jh.); auch Unechtes (Apokryphes; „Pseudo-“), Nichterhaltenes, aber gut Bezeugtes (Acta principis); nur in Fragmenten oder Exzerpten Überliefertes (De consulatu suo [Cicero]; Antiquae lectiones); nur in lateinischer Bearbeitung vorliegendes Griechisches (Emporos/Mercator).

„Berücksichtigt sind nicht nur literarische Texte, sondern auch philosophische, historische... Schriften“ (S. 7). Diese Unterscheidung greift bei der griechisch-römischen Literatur selten: Platons „Staat“, Herodots Geschichtswerk sind philosophisch bzw. historisch *und* literarisch; allenfalls hat manches Fachschrifttum kein literarisches Niveau, doch muss der Gräzist, der Latinist auch darüber informiert sein bzw. sich darüber informieren können.

Dass nicht *jeder* Atthidograph etc. aufgenommen ist, versteht sich. An Wichtigerem vermisste ich wenig: die Reste von Ariens Schaffen, die Didaskalien (der Neue Pauly hat über diese Listen von Dramenaufführungen usw. anderthalb Spalten!), Photios’ „Lexikon“ (andere derartige Titel, so von Harpokration, sind aufgenommen).

Die Lemmata geben in der Regel den Originaltitel, soweit er bei antikem Schrifttum

überhaupt feststellbar ist⁶ (falls griechisch: in Umschrift, dazu s. u.), oder den gängigen deutschen Titel („Hippokratischer Eid“). Auf den sicheren oder vermuteten Originaltitel folgen: seine deutsche Übersetzung; der Verfasser mit Herkunftsangabe – gewöhnlich mit „aus (Athen usw.)“ statt des auf Nichtaltertumswissenschaftler wie ein Adelsprädikat wirkenden „von“ – und Lebenszeit; eine Kurzcharakteristik („Lehrgedicht in Hexametern [griech.] über Naturerscheinungen, in wenigen Fragmenten erhalten“); die „Werkbeschreibung“ mit Inhaltsangabe, wo möglich, auch mit Quelle, historischer Situation, Wirkungsabsicht, Nachwirkung; Literatur: Ausgaben, Übersetzungen, Forschungsliteratur.

Gibt es mehrere gleichlautende Titel, so sind sie alphabetisch nach Verfassern angeordnet: „Apologia“ von Apuleius bis Lukian, dazu „Apologia Sokratus“ von Libanios bis Xenophon. Begrüßenswert wäre eine zeitliche Reihung, doch ist die Chronologie oft nicht sicher, also listet man generell alphabetisch auf. Interessant sind ‚Serien‘ wie 3 x „Epistolai“, 12x „Epistula“, 39x „Epistulae“, z. T. mit Zusätzen wie „ex Ponto“. Es wäre für den Benutzer in solchen Fällen hilfreich, wenn der Verfasser, also z. B. der Briefschreiber, durch Fettdruck o. ä. leichter zu erfassen wäre. Gelegentlich hat der Unter-Titel einen erläuternden Zusatz, so zu „Epidicus“: „Der Sklave Epidicus“, zu Turpilius’ „Fabula palliata“ gar: „Bühnenstück mit dem Pallium, dem kurzen griech. Mantel“! Neben rein deutschen Haupttiteln gibt es halbübersetzte: „Epistula an Anebo“ mit ‚Übersetzung‘ „Brief an Anebo“; wozu? Überhaupt waltet hier viel Inkonsequenz. Gewiss werden die nichtbiographischen Schriften Plutarchs gewöhnlich als „Moralia“ bezeichnet, aber „Moralische Schriften“ als *Übersetzung* ist schlicht falsch. Für Pindar und andere ist „der gebräuchliche deutsche Titel“ nicht „Chorlyrik“ (7), sondern „Siegeslieder/Epinikien“ usw. Gelegentlich ist es schwierig, im Hauptteil oder im Register (dazu s. u.) ein unter eigenem Titel bekanntes Teilwerk zu finden, so Dion Chrysostomos’ „Euboikos“; er ist unter seinen „Logoi“ als Nr. 7 kurz besprochen.

Der Begriff „Quelle“ ist gelegentlich zu weit gefasst: Der „Telephos“ ist keine Quelle für die „Acharner“, es wird dort nur parodistisch auf ihn angespielt. Bei der „Nachwirkung“ tauchen auch reine Parallelen auf, so bei „Bissula“/„Pygmalion“. Manchmal fehlen Verweislemmata (Pseudodositheana → Hermeneumata Einsiedlensia). In den Werkbeschreibungen wird viel mit Zitaten aus Literaturgeschichten (Lesky, von Albrecht), Monographien (Lendle: Geschichtsschreibung), Einleitungen und Anmerkungen kongenialer Übersetzer (Wieland: Lukian) gearbeitet. Hübsch ist der Hinweis darauf, wie bei Straton ein Koch ständig Homer-Lexeme benutzt und sein Herr genötigt ist, sie in Philetas’ „Ataktoi glossai“ nachzuschlagen, sowie die Mitteilung zu dem unter Senecas Namen überlieferten Briefwechsel mit Paulus: Der Apostel schreibt ein so schlechtes Latein, dass Seneca ihm ein „De verborum copia“ schickt. Die Darstellung ist durchweg ausgewogen. Doch sagt Herodot keineswegs, dass das Thermopylen-Epigramm nicht von Simonides stammt (327); er stellt nur ausdrücklich fest, dass das Megistias-Gedicht von dem Keer ist. Unklar 119: Die Kyniker-Briefe geben „kein klares Bild ... vom Kynismus. Sie vermitteln jedoch eine lebendige Anschauung von den Kynikern und ihrem Denken“. Statt des pejorativen „heidnisch“ sollte wertfrei „nichtchristlich“ verwendet werden, statt der Verchristlichung „Himmel“: „Olymp“. Vermieden werden sollte das zumindest von Nichtaltertumswissenschaftlern als abwertend empfundene „Barbaren“, wenn neutral Nichtgriechen (bzw. Nicht Römer) gemeint sind (438 zum Herodot-Proömium, wo die „barbaroi“ doch völlig gleichwertig neben den Griechen stehen!); korrekt dagegen „Sitten fremder Völker“ für „Nomima barbarika“. Was soll heißen „ein einfacher, aber anständiger Bauer“ (313)?

An Editionen fehlen die von Apions „Glossai homerikai“ durch S. Neitzel, SGLG 3, Berlin usw. 1977, 185 ff., von den unter Menanders Namen tradierten „Gnomai“ die von S. Jäkel, Leipzig 1964 (BT). Zu Aristophanes ist durchweg die veraltete Ausgabe von Hall/Geldart angeführt, nur z. T. die maßgebliche von Coulon,

von neueren Einzeleditionen abgesehen. Zu Lukian sollte stets Macleod zitiert sein (dazu Nesselrath, *Gnomon* 62, 1990, 498 ff.), Wehrlis „Schule des Aristoteles“ in der 2. Auflage 1967 ff. (mit Suppl.-Bdn., 1974, 1978). Von Bühlers monumentalem Thesaurus der griechischen Sprichwörter ist inzwischen Bd. 5 erschienen⁷. – An Übertragungen fehlen Ebeners Verdeutschung von Nonnos' Paraphrase des Johannes-Evangeliums (Berlin, Weimar 1985, Bibliothek der Antike), die einzige deutsche Übersetzung überhaupt, und die Übersetzung von Arrians „Indike“ durch Gerhard Wirth und Oskar von Hinüber (München, Zürich 1985; zur „Anabasis“ ist sie angegeben). Zu Ps.-Apollodors „Bibliothek“ vermisst man Übersetzungen, z. B. „Griechische Sagenwelt“, Leipzig 1988. Wielands Übertragung ist zu manchen Lukian-Werken auch im Neudruck Darmstadt 1971⁸ angeführt, warum nicht zu allen? Zum „Euboikos“ (s. o.) könnte auf Hommels Übertragung dieses Prosastückes in Hexametern hingewiesen sein (Dion Chrysostomos, Euböische Idylle, Zürich 1959 [Lebendige Antike]), ein wohl singuläres Gegenstück zu den Prosäübersetzungen Homers durch Schadewaldt, Scheibner⁹ u. a. – Forschungsliteratur (ohne Speziallexika, Konkordanzen u. ä.), auch zur Rezeption¹⁰ ist durchweg alphabetisch nach Verfassern gegeben, dankenswerterweise auch Neudrucke; hier fehlt etwa Helms „Lucian und Menipp“, Hildesheim 1967¹¹. Vieles wird abgekürzt zitiert; dazu vergleiche man das Verzeichnis 898 ff. Irritierend ist das Nebeneinander mehrerer Siglen für ein und dasselbe Werk: „Albrecht, M. v.“ und „RL“; „Lesky“ und „GL“; „Cicero“ und „Fuhrmann, Cicero“ (C. und die römische Republik). Unzweckmäßig auch Angaben wie „N. Holzberg, Erzählprosa“, wie wenn dies der Titel eines Sammelbandes wäre. Statt „Überweg-Prächter“ muss es seit 1983 „Überweg-Prächter-Flashar“ heißen. Jacobys Historiker-Fragmente erscheinen seit 1994 weiter. Zu „H. & H.“: Schadewaldts „Hellas und Hesperien“ ist 1970 in 2., wesentlich erweiterter Auflage erschienen¹². Frenzel, Stoffe, sollte 1999 nicht mehr in der Ausgabe von 1970 empfohlen werden¹³; 1998 erschien die 9., überarbeitete und erweiterte Auflage.

Vier Register erleichtern die Benutzung. Aus I (Deutsche Werktitel) ersieht man z. B., dass ein Werk, das mancher als „Adonis“ kennt, unter „Epitaphios Adonidos“ zu finden ist; eine solche Verweisung hat allerdings schon der Hauptteil. – II enthält alle Autoren mit griechischen und lateinischen Werktiteln. Hier erfährt man z. B., dass von Bion aus Smyrna zwei Werke behandelt sind: außer „Epitaphios Adonidos“ auch „Bukolika“. Die „Anonymi“ (876-877) sollten drucktechnisch von den übrigen Autoren abgehoben sein, etwa durch Einrückung nach „Anonymi“. Alle falschen bzw. umstrittenen Zuschreibungen sind, das könnte S. 7 gesagt sein, unter „Ps.-“ angeführt. – III nennt alle Verfasser, deren Werke unter ihren Übersetzungstiteln besprochen sind, z. B. „Pindar, Chorlyrik“; allerdings ist Pindar in II mit „Dithyramboi, Epinikia“ verzeichnet; dieses Nebeneinander ist wenigstens für den Nichtaltertumskenner – dem im Abkürzungsverzeichnis „gr.“ und „lat.“ erläutert werden! – verwirrend; II und III sollten ineinandergearbeitet werden. – IV fasst den Inhalt des Bandes nach (Sub)Gattungen wie „Apologie“ zusammen, wo alles apologieartige Schrifttum erfasst ist, dessen Titel ja nicht stets mit „Apologia“ o. ä. beginnen, z. B. „Carmen apologeticum“. Denkbar wäre hier auch eine Rubrik wie „Figurengedichte“ (Publilius Optatianus Porphyrius, *Carmina figurata*; Theokrit, *Syrinx*; Simias, *Technopaignia* etc.).

Wo im Register griechische Werktitel auftreten, sind sie, wohl aus Ersparnisgründen, ohne Akzente gesetzt, anders als im Hauptteil, wo sie mit Akut, Gravis und Zirkumflex versehen sind; schade, dass nicht auch mit Längenzeichen über e und o für η und ω (das würde zugleich Fälle wie „Troikos“ [ohne Trema] klären; wo allerdings ein Zirkumflex steht, ist die Angelegenheit klar), mit Koronis, mit Iota subscriptum, so am Schluss von „Peri tû mè rhadfos pisteúein diabolê“. Dass es keine Spiritus gibt, stört nicht; der Asper ist im Anlaut immer, im Inlaut gelegentlich durch h repräsentiert (meist bei -rh-): Enhalioi dialogoi; Peri tu enhypniu; Euhemeros, aber: Periegesis. Bei Lateinischem wären, auch für GymnasiastInnen und Studierende, wenigstens Betonungshilfen nützlich (Akzent bzw. Markie-

nung der Naturlänge vorletzter Silben). Ich bin relativ ausführlich auf diese Dinge eingegangen, wird doch künftig noch viel mehr mit Umschrift gearbeitet werden (müssen).

Druckfehler sind nicht allzu häufig. Die Stellenangabe „Thuk. 11, 22, 1“ verbessert jeder von sich aus zu „1, ...“. 442 muss es „Philonos“ heißen, 452 u. ö.: Mörike, 113: Hirzel, 79: Seeck, 663: B(erthold) Häslter. Im Griechischen sind etliche Akzente verrutscht; 288 gehört er auf das fehlende Eta: „phonéesin“.

Ein nützliches Buch, respektgebietend zumal als Leistung eines einzelnen.

- 1) Dazu meine Rez. AAHG 53, 2000, H. 1-2.
- 2) Dazu meine Rez. Gymnasium 84, 1977, 553 ff.
- 3) Dazu meine Rez. Deutsche Literaturzeitung (im folgenden kurz: DLZ) 90, 1969, 14 ff. - 3., Neub. Aufl. Stuttgart 1988, als Paperback München 1997 (das Werklexikon jetzt = Bd. 3-4 von Wilperts „Lexikon der Weltliteratur“).
- 4) Kindlers Literatur Lexikon 1-8, Zürich 1965-74. Neubearbeitung: „Kindlers Neues Literatur Lexikon“ 1-20, München 1988-92, Suppl.-Bde 1-2, ebd. 1998; dazu J. W., DLZ 111, 1990, 532 ff.; 112, 1991, 536 ff.; Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Arbeitsblätter der Kommission für Kunstgeschichte ... 10, 1999, 25 ff.
- 5) Vgl. Siegm. Döpp u. a. (Hg.), Lexikon der antiken christlichen Literatur², Freiburg usw. 1999; dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 4/99, 232 ff.
- 6) Vgl. Egidius Schmalzriedt, PERI FUSEWS. Zur Frühgeschichte der Buchtitel, München 1970; O. Luschnat, Thukydides, RE Suppl.-Bd. 12, 1970, 1108 ff. (nicht nur zu Th.); Bianca Jeanette Schröder, Titel und Text, Berlin, New York 1999.
- 7) Dazu meine Rez. GGA 240, 1988, 92 ff.; DLZ 109, 1988, 366 ff.
- 8) Dazu meine Rez. DLZ 92, 1971, 1009 ff.; vgl. J. W., „Wenn du dir aus dem Meßkatalog einiges aussuchst, vergiß Wielands Lukian nicht“, Philol. 129, 1985, 121 ff. (130 ff.).
- 9) J. W., Laudatio auf Gerhard Scheibner, Philol. 128, 1984, 293 ff.
- 10) Vgl. J. W., Zur Geschichte der deutschen Pindarübersetzung, in: Jürgen Dummer, Max Kunze (Hg.), Antikerezeption Antikeverhältnis Antikebegegnung in Vergangenheit und Gegenwart..., Stendal 1983 (recte: 1988; Schriften der Winckelmannsgesellschaft 6), 2, 577 ff.
- 11) Dazu meine Anzeige AAHG 25, 1972, 217.
- 12) Dazu meine Rez. DLZ 93, 1972, 223 ff.
- 13) Dazu meine Anzeige: Germanistik 2, 1971, 502; zur 4. Aufl. ebd. 18, 1977, 413 f.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Gehrke, Hans-Joachim, Kleine Geschichte der Antike. München: Beck 1999. 243 S. m. 124 Abb., 38,00 DM (ISBN 3-406-45530-1).

Wie schreibt man eine Geschichte der Antike von Gilgamesch und Cheops bis zu Justinian mit einem Ausblick bis zu Karl dem Großen auf 230 Seiten, von denen noch ein beträchtlicher Raum für die zahlreichen Illustrationen abgezogen werden muss, ohne dass ein unlesbarer Extrakt entsteht? Der „Ploetz“ ist ja ein nützliches Nachschlagewerk, aber wer liest es, um sich einen Überblick zu verschaffen oder gar zum Vergnügen? Es gelingt Hans-Joachim Gehrke immer wieder, Gesichtswinkel zu finden, die es erlauben, Entwicklungen und Strukturen in ihrer Gesamtheit zu überblicken, ohne sich in einer Aufzählung von Details zu verlieren. Das könnte einen wenig anschaulichen Text ergeben, wenn nicht an Wendepunkten die Erzählung sich verlangsamt, um charakteristische Details deutlich werden zu lassen oder die Strukturen und Entwicklungslinien an konkreten Beispielen verdeutlicht würden. Und diese Beispiele enthalten die Persönlichkeiten, die Termini, die einzelnen Schlüssel-Ereignisse, die Schauplätze, die in einer Geschichte der Antike nun einmal erwähnt werden müssen: Harmodios und Aristogeiton oder Seneca, die Hoplitentaktik oder den Pyrrhus-Sieg, die Schlacht bei Issos oder die Proskriptionen, Amarna oder den Rubikon. Dass jeder Leser dabei manches vermisst, was ihm wichtig wäre, ist bei einem solchen Unternehmen nicht zu vermeiden.

Leider kommt es aber auch vor, dass Gehrke an einer Stelle bei einer detaillierten Schilderung Kenntnisse voraussetzt, die er vorher zu vermitteln vergessen hat. So wird Scipio Aemilianus als bedeutender Politiker vorausgesetzt, ohne dass bei der Erwähnung der Zerstörung Karthagos sein Name genannt worden wäre. Gravierender ist, dass die Prinzipien der römischen Verfassung wie die Annuität (nur einmal in Bezug auf das Konsulat erwähnt), die Kollegialität, das Vetorecht der Volkstribunen und die Unangreifbarkeit der Magistrate während ihrer Amtszeit nicht dargestellt werden, obwohl auf sie zum Verständnis der Konflikte der Gracchenzeit rekuriert wird.